

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68303)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 15. October 1847.

№ 83.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Preis beträgt für Auswärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Ueber Zerstückungen der Landgüter.

Wenn ich nicht irre, so sagt Montesquieu in seinem „Geist der Gesetze“: Die Güte einer Regierung sei nach der Menge der Unterthanen zu beurtheilen, die in einem Lande wohnen.

Ich glaube Montesquieu hat hier, wie bei manchen andern Behauptungen, unrecht. Wenn auf einer Quadratmeile 10,000 Menschen leben, diese aber vor Hunger nicht wissen, wie sie ihr nacktes Leben durchbringen sollen, so frage ich: Ist in einem solchen Falle aus dieser Uebersiedelung die Güte der Regierung zu ersehen? Ich antworte mit Nein! und stelle dagegen den Satz auf:

Die Güte einer Regierung ist daran zu erkennen, daß die vorhandenen Bewohner des Landes sich wohl befinden und fortwährend im Stande sind, durch Fleiß und Sparsamkeit sich diesen Wohlstand zu erhalten, — gestatte auch in Folge dieses Satzes Institutionen, die zum Zwecke haben, einer Uebersiedelung vorzubeugen. So billige ich im Principe die Untheilbarkeit der Landgüter, bedaure aber, daß diese Untheilbarkeit im hiesigen Lande besteht, ohne daß das Maas derselben gesetzlich festgesetzt ist.

Die Untheilbarkeit des Landbesitzes ist hier ein Ueberbleibsel des Meyerrechts, welches bekanntlich in dem größten Theile des alten Herzogthums Oldenburg bestanden hat. So wie zufällig das Bauergut sich gestaltet hatte, so ist die Untheilbarkeit desselben ausgesprochen. Ausnahmen gestattet die Cammer, je nachdem der Bericht des beikommenden Amtes sich für die beabsichtigt werdende Zerstückung ausspricht. Man kann sich denken, wie schwankend und unbestimmt hierdurch diese Angelegenheit wird. Gewöhnlich wird hierbei allein das Interesse des Stellbesizers, welcher die Zerstückung wünscht, berücksichtigt. Auf diese Weise

wird dies ganz aus dem Gesichtspunkte des Meyerrechts beurtheilt und die Cammer tritt dabei als die gnädige Gutsheerrschaft auf.

Dies zu vertheidigen ist nicht meine Absicht. Ich bin für die Untheilbarkeit des Grundbesitzes, um einen selbstständigen, wohlhabenden Bauerstand zu erhalten und um eine Uebersiedelung zu verhindern, die durch eine maßlose Zerstückung des Grundeigentums auf eine für das Bestehen der Staaten bedenkliche Weise herbeigeführt wird; fordere dagegen aber auch, daß die Größe der Landbesitzungen, wie sie zu diesem Zwecke erforderlich sind, nach einem für die Cultur des Landes entsprechenden Maßstabe festgesetzt werde, daß hiernach das Minimum der Größe der Landgüter bestimmt werde, und daß es den Landleuten ohne Dazwischentritt der Behörden überlassen bleibe, mit ihren übrigen Ländereien zu schalten und zu walten wie sie wollen.

Das Minimum der Größe der Landgüter nun anzugeben und nach der Verschiedenheit der Cultur für die verschiedenen Landestheile vorzuschlagen, bin ich nicht im Stande, weil mir die hierzu erforderlichen Kenntnisse fehlen. Ich meine indeß, daß dieser Gegenstand von Interesse für unsere Landleute ist, und habe daher das Obige mitgetheilt, in der Hoffnung, daß Besserunterrichtete diesen Gegenstand weiter besprechen werden.

Nur um meine Idee weiter zu erklären, bemerke ich, daß meiner Meinung nach im Umkreise der Städte und Flecken, so weit wie die Spatenwirthschaft vorherrschend ist, keine Geschlossenheit des Grundbesitzes stattfinden kann, da die größere Bevölkerung solcher Orter Gelegenheit haben muß, so kleine Grundparcellen kaufen zu können, wie sie es für ihr Interesse angemessen findet. Das Minimum der Größe eines Bauergutes auf der Geest, auf welchem Pferde gehalten



werden, möchte dahin bestimmt werden, daß so viel Pändereien zur geschlossenen Stelle gehörend betrachtet würden, als dazu erforderlich sind, um wenigstens zwei Ackerpferde mit Nutzen zur Bewirthschaftung der Stelle anzuwenden zu können. Nun müßte auch das Minimum für die Stellen bestimmt werden, auf welche keine Pferde gehalten werden. Aber da bin ich schon mit meinem Wissen zu Ende und muß es einem Kundigern überlassen, den hier angesponnenen Faden weiter auszuspinnen. 3.

Das Gespräch über alte und neue Schulhäuser.

(S. Nr. 74 d. Bl.)

Vielfältige Erkundigungen haben mich in den Stand gesetzt, im Nachstehenden mich näher über diesen Gegenstand aussprechen zu können. Die in jenem Gespräch bezeichnete Schulwohnung ist zu Süllwarden im Kirchspiel Bangwarden, und hat große Ähnlichkeit mit einem Stalle oder einer Baracke — was nicht zu viel gesagt, nicht übertrieben ist. — Es könnte wohl Mancher denken, daß die Einwohner der dortigen Schulacht vielleicht zu arm seien, um eine neue Lehrerwohnung bauen zu können; auch ich dachte so — indeß ist dies nicht der Fall, die Leute finden wahrscheinlich nur ein Vergnügen am Blicken — ob ihr Lehrer eine gute und gesunde Wohnung habe, ob das Wenige, was er an Lebensmitteln im Hause aufbewahren kann und muß, verderbe, oder nicht, das scheint ihnen nach dem was man sieht gleichgültig zu sein — und doch sollte ich meinen, der dortige Lehrer habe ein Recht, sich zu beschweren, und er werde gewiß auch Erhörnung finden. Ich für meinen Theil möchte den gedachten Interessenten rathe, sich einmal nach andern Schulwohnungen umzusehen; fast überall giebt es neue Lehrerwohnungen, oder wo diese nicht sind, doch sonst gesunde und geräumige Häuser. Der Butjadinger — und dazu gehört auch der Einwohner Süllwardens — sagt man ist gebildet, hat einen Vorsprung in der Cultur — eine Reihe guter Jahre setzten ihn in den Stand, sich von Schulden frei zu machen, sich selbst bessere, bequeme Wohnungen zu schaffen, und so manches Andere. Dennoch ist in Süllwarden mancher Stall, mancher Speicher schöner und geräumiger, als die Wohnung des Lehrers. Möge dieser alte faule Fleck bald verwischt werden, möge die Oberbehörde Sorge tragen, diesem Unwesen, oder milder ausgedrückt, diesem Uebelstande baldigst abzuhelfen! — Daß ich als ein Fremder mich hier ins Mittel werfe, und die Wahrheit offen rede, wird die Oberbehörde wohl nicht tadeln, und der wahrhaft gebildete Butjadinger wird es mit Dank wissen — die bezeichnete Schulacht wird sich später freuen, hierdurch aufmerksam gemacht zu sein — ihre Kinder werden mit größerer Lust einer neuen Schule zuwenden — gesunder sein und freudiger lernen. Wirklich unbesmittelte Schulächten haben neu und gut gebaut. Dauet auch ihr, Süllwarder, ein neues Haus für euren Lehrer, es gereicht euch zur Ehre — thut's ungezwungen — thut's gern! Denkt, ihr thut es für eure Kinder, für euren Lehrer — den auch ich ehre, dem auch ich meine

Bildung verdanke. Mögen diese Worte gute Früchte bringen, ich werde nichts mehr darüber sagen. Wer sich weiter dafür interessirt, schreibe, und schreibe so lange, bis er ein Denkmal aufgerichtet sieht, welches Enkel und Urenkel noch mit Wohlgefallen betrachten. 3.

Heilung durch kaltes Wasser.

Herr Pastor Büsing zu Apen, dessen Aufsätze über den Gebrauch und die Wirkungen des kalten Wassers bei vielen vernünftigen und vorurtheilsfreien Lesern einen eben so großen Beifall finden, wie sie bei den allopathischen Aerzten Mißfallen und Aerger erregen, wird recht sehr erlucht, Beispiele von ihm selbst angestellten Wasserkuren einfach und wahrheitsgetreu mitzutheilen. Dies könnte vielleicht dazu beitragen, Solche, die gar keine Vorstellung von diesen Heilungen und also auch keinen Glauben daran haben, zu belehren und sie zu ihrem eigenen Besten von ihren blinden Vorurtheilen zu heilen. Eine Mittheilung von der Wasserheilanstalt zu Nuer, die Herr Pastor Büsing in diesem Sommer besucht hat, und die Erfahrungen, die sich ihm daselbst dargeboten haben, würde ebenfalls interessant und erwünscht sein. 22.

Stedinger Fischer-Compagnie.

Auf die Bemerkungen im „Beobachter“ vom 17. Sept. haben zwei Herren in demselben Blatte unterm 24. sich vernehmen lassen und zwar auf eine so oberflächliche, hämische Weise, daß man sie keiner Antwort würdigt. —

Jetzt aber hat die Direction obiger Compagnie im „Beobachter“ vom 5. Octbr. eine ausführliche Entgegnung auf jene Bemerkungen eintücken lassen, worauf man nicht verfehlen wird, sobald nur Zeit und Muße es erlauben, eine ausführliche Antwort zu ertheilen. Die Direction äußert ein lebhaftes Verlangen, den Verfasser jenes ersten Artikels kennen zu lernen; dazu ist Rath. Derselbe verbindet sich nämlich hierdurch, seinen Namen zu nennen, wenn jene Herren, die unterm Nr. 5 und 19 sich so wacker gegen ihn ausgelassen und mit Ruhm bedeckt haben, sich nennen wollen. 20.

Das Viehmarkt

am vergangenen Montag den 11. d. M. war äußerst lebhaft; sowohl mageres als fettes Vieh war eine ziemliche Anzahl zu Markte gekommen und beides ging auch zu guten Preisen ab. Schon um Mittag war das meiste verkauft, wozu wohl die vielen Käufer, die sich eingefunden und auch am Tage vorher schon manchen hübschen Kauf abgeschlossen hatten, sehr viel beigetragen haben mochten. Dem fetten Vieh konnte man's aber recht gut ansehen, daß die Weiden im verfloffenen Sommer nicht eben fett waren. — Das hübsche Wetter war wohl Ursache, daß sich im Laufe des Tages

eine für diesen Markt ungewöhnliche Menge Besucher vom Lande eingefunden hatte, so daß man selten ein großes Pferdemarkt sieht, an dem es auf dem Markte sowohl wie in der Stadt lebhafter hergeht.

Das Dampfschiff „Washington“

ist am 12. October, nach einer Fahrt von siebenzehn Tagen, unter beständigem Sturm aus Oßen, zum zweiten Mal in Bremerhaven angekommen. Am 24. wird es wieder nach Newyork zurückkehren.

Ein Concert

des Fräulein Heingen (aus Jever), erste Sängerin des Nigaer Stadttheaters, wird am Sonnabend, den 16. October, im großen Casinosaale stattfinden. — Unter andern wird die Concertgeberin eine Arie aus „Don Juan“, eine Cavatine aus „Robert“, eine dito aus dem „Freischütz“, Scene und Arie aus „Die Regimentstochter“ und zwei Lieder von Klücken und Meinecke vortragen.

Theater.

Sonntag, den 10. Oct.: „Uriel Acosta.“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow. — Das Stück machte auch diesmal wieder ein volles Haus. Die Besetzung der Rollen hatte einige Abänderung erlitten, die eben nicht sehr günstig ausfiel. Herr Palleske, der früher als Ben Jochai recht sehr an seinem Plage war, konnte heute als de Silva uns in keiner Hinsicht befriedigen; eben so wenig war heute Herr Gabilon als Ben Jochai (früher als Joel recht gut) seiner Aufgabe gewachsen. Im Uebrigen war die Aufführung wie früher, außer daß Herr Häfer diesmal in den Affect-Scenen ein Bissel gar zu stark — schauspielerte.

Dienstag, den 12.: Zum Erstenmale: „Mutter und Sohn.“ Schauspiel in 5 Acten (in 2 Abtheilungen), mit freier Benugung des Bremerischen Romans: „Die Nachbarn“, von Charl. Birch-Pfeiffer. — Der Inhalt dieses herzbrechenden Jammerstücks — denn es ist wohl im Stande, das Herz einer zartfühlenden Näherin zu brechen und wieder zusammen zu setzen, und die Augen eines sentimentalen Schreibers oder Schneiders — das läuft auf Eins hinaus — mit Thränen des Jammers und der Freude zu füllen — läßt sich in drei Worten zusammen fassen, aber es sind drei gewichtige Worte, besonders in dem Munde oder aus der Feder der Birch-Pfeiffer — sie heißen: Diebstahl, Fluch, Veröhnung. — In der ersten Abtheilung, die aus 2 Acten besteht, wird gestohlen und versucht und zwar so heidenmähig, daß einem die Haare dabei zu Berge kommen; in der zweiten Abtheilung — betitelt: „Der Nachbar“ — die aus 3 Acten besteht und 15 Jahre später spielt, erfolgt dann zur Veruhigung der Zuschauer die allerchristlichste Ver-

öhnung. — Die verwitwete Generalin von Mannsfelt (Mad. Höffert), ein rechtes Mannweib, hat drei Söhne, einen eignen, 20 Jahr alt, und zwei Stief-söhne, wovon der eine (Andreas, Oberamtmann, Herr Palleske) 30 und der andere (Stephan, Arzt, Herr Woltke) 25 Jahr alt ist. Der dreißigjährige feiert in der ersten Abtheilung seine Hochzeit, bei der wir aber weiter nichts genießen als einzelne Töne der Tanzmusik, die in den Vorsaal zu uns herüberschallen. In diesem Vorsaal unterhalten sich während des Tanzens drüben ganz gemütlich Rehmann, der Pfarrer der Gemeinde zu Mannsfelt (Herr Hellwig) und Palm, der Nendant der Mannsfelt'schen Güter (Herr Schlögel); auch die Generalin läßt sich einmal blicken, um ihren zwanzigjährigen Sohn Bruno (Herr Wenzel), der sich dem Tanzvergnügen entzogen hat, wieder in den Tanzsaal zurückzuführen; dieser aber läßt die Mutter allein gehn und unterhält sich mit dem Pfarrer von der Liebe eines zehnjährigen Mädchens. — Die Kleine heißt Selma — er schwärmt für sie — das Hochzeitsfest hat keinen Reiz mehr für ihn seit sie sich davon entfernt hat. — Sie wohnt eine oder zwei Stunden weit — wir wissen nicht mehr genau — von dem Schlosse Mannsfelt entfernt — er will sich aufs Pferd schwingen und ihr nach. Als er sich so eben entfernt hat, seine Reitpeitsche zu holen — o Graus! — da stürzt der Bräutigam oder jetzt junge Chemann — bleich, zitternd, athemlos aus einem Seitengemach in den Saal, sein Amtschreiber, gleichfalls bleich, zitternd und athemlos, hinter ihm drein. Wir glaubten Anfangs, der Herr Oberamtmann wolle hier eine Probe seines Schauspielertalents ablegen und den gräßlichen Mitternachtsmonolog des Franz Moor recitiren; aber wehe! bald sollten wir erfahren, daß sein Zustand schreckliche Wahrheit sei. Der junge Bruno kommt mit der Reitpeitsche zurück und erblickt seinen zitternden Bruder. — „Mein Gott! was fehlt Dir?“ ruft er ihm theilnehmend zu. — „Ach, Bruder“ — erwidert der junge Chemann in fürchterlicher Verzweiflung, indem er sich vor ihm auf die Knie wirft — „rette mich! rette mich! Du kannst es!“ — „Si, so stehe auf und rede.“ — „Ach! — ach!“ — schluchzt der Herr Oberamtmann — „ich hatte einem Mädchen die Ehe versprochen und habe sie nun abgekauft mit tausend Dukaten. — Diese tausend Dukaten aber habe ich aus der herrschaftlichen Kasse genommen, und wenn ich sie nicht binnen so und so viel Minuten oder Stunden wieder hineinlege, so kommt meine Schande an den Tag. — Gott! ich bin des Todes, wenn meine junge, lebenswürdige Frau von der Sache hört!“ — Na, dachten wir, das wär auch 'ne schöne Geschichte, wenn die dahinter läme, und so mochte auch der gute Bruder Bruno denken, denn er entschloß sich, seinem Bruder zu helfen und die tausend Dukaten heimlich aus der Kasse seiner Mutter zu nehmen. — Der Herr Oberamtmann ist gerettet und Bruno macht nun wohlgemuth den beabsichtigten Ritt zu seinem zehnjährigen Liebchen. — Während seiner Abwesenheit entdeckt die Mutter den Diebstahl. Es findet eine Untersuchung Statt und mein lieber Herr Bruno wird als des Diebstahls verdächtig befunden. Er kommt zurück

und tritt wohlgemuth in den Saal, wo so eben die Mutter das Verhör mit der Dienerschaft beendigt hat. Denkend, das heilige Grab sei wohlverwahrt, grüßt er freundlich seine Mutter. Diese aber beschuldigt ihn alsobald des Diebstahls und fordert ein Bekenntniß von ihm. Leugnen hilft ihm nichts, denn das corpus delicti, ein Zipfel seines ostindischen Taschentuches, der dort, wo der Diebstahl geschehen, zwischen der Thür sitzen geblieben war, befindet sich in ihren Händen. Er soll nun, nachdem er überführt ist, sich erklären und Neue zeigen. — Das will er aber in Gegenwart der Dienerschaft nicht. Es kommt aufs Aeußerste. — Die Mutter nennt ihren Sohn einen Dieb und verflucht ihn, wobei sie, trotz ihrer Mannhaftigkeit, in Ohnmacht fällt. Damit endigt die erste Abtheilung. — Wir kommen nun zur zweiten, Neue und Versöhnung enthaltenden Abtheilung, womit wir aber — obwohl sonst der Wahn kurz und die Neue lang ist, doch eher fertig zu werden denken, als mit der ersten. — Bruno ist, nachdem er wohlbepackt mit dem Fische der Mutter in die weite Welt gegangen und sich unermessliche Schätze erworben, fünfzehn Jahre älter in seine Heimath zurückgekehrt, hat das alte Schloß, auf welchem er früher die tausend Dukaten für seinen Bruder gestohlen, käuflich an sich gebracht. Er ist nun der Nachbar seiner Mutter, die natürlich keine Ahnung davon hat, daß dieser außerordentlich reiche Nachbar ihr fluchbeladener Sohn ist. Doch lange kann es nicht verborgen bleiben. Selma (Dem. Höffert), seine Jugendgeliebte, die wir hier nun auch kennen lernen, schwärmt noch immer für ihn, wie er für sie. Er trifft sie auf einem Spaziergange allein im Garten; nach einem kurzen Gespräch wird er von ihr erkannt. — O diese Erkennungs-scene — welches Herz hätte da ungerührt bleiben können! — gewiß nur ein Felsenherz wie das unsrige! — Nun wird ernstlich daran gearbeitet, daß man die Mutter versöhne. Das kostet aber Kniffe. Das Herz der Alten ist noch härter, als ein Fels — sie will nichts von ihrem Sohne wissen — will ihn nicht sehen. Doch da hat sich der Herr Doctor Stephan von Mannsfeld, der früher ein angemachter Weiberfeind war, während der fünfzehn Jahre ein gar neckisches Weibchen zugelegt — ein wahrer Kobold von einer Frau — die ihren Mann immer „mein lieber Bär“ nennt, was gar ergötzlich klingt — sie heißt Franziska; diese bringt nach unsäglicher Mühe endlich das Versöhnungswerk zu Stande. Dafür wurde sie auch — Mad. Julius war diese Heldin — am Schluß von den Jammer- und Freudenthränen Weinenden herausgerufen — auch Herr Wenzel und einige Andere wurden gerufen. Sie hatten es aber auch verdient — es muß entsetzlich sein, solche Geschichten auch nur auswendig zu lernen. — Mad. Julius erhielt auch während des Spiels einigemal Applaus, den sie mit einem zierlichen Knix dankend in Empfang nahm. Dieser Knix war in der That so gelungen, so grazios — es lag so viel Ausdruck der Empfindung darin, daß ihr dafür eigentlich ein noch größerer Applaus beglichen hätte, als für

ihr Spiel, aber dann würde das Knixen und Applaudiren am Ende den ganzen Abend gewährt haben.
Der Beobachter.

Großherzogliches Hof-Theater.

Sonntag, den 17. Oct. (4. Vorst. der II. Serie): Der Verschwender. Zaubermärchen mit Gesang in 4 Aufzügen von Raimund.

Dienstag, den 19. (3. Vorst. der II. Serie): Der Heirathsantrag auf Helgoland. Lebensbild in 2 Acten von Schneider. — Scenen aus der Oper: Der Freischütz. Musik von C. M. v. Weber. Agathe — Dem. Heising vom Stadttheater zu Mga.

Donnerstag, den 21. (6. Vorst. der II. Serie): Die Schule der Verliebten. Lustspiel in 5 Acten nach dem Engl. des Sheridan Knowles von C. Blum.

Kirchliches.

Vom 8. bis 14. Octbr. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 80) Hermann Diederich Huntemann und Anna Catharine Brand, Everßen. 81) Friedrich Georg Krüger und Johanne Christiane Marie Beermann, Oldenburg.

II. Getauft: 268) Hermann Theodor Adolph Weißbach, Oldenburg. 269) Anna Margarethe Denter, Bloh. 270) Wilhelm Carl Johann Kuhlmann, Heil. Geistthor. 271) Anna Gesine Catharine Lohmüller, Radorf. 272) Wilhelmine Friederike Sophie Catharine Berje, Donnerschwee. 273) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg.

III. Beerdigt: 283) Charlotte Friederike Johanne Alshorn, Oldenburg, 42 J. 2 M. 284) Hinrich Wams, Dornfede, 10 M. 285) Catharine Sophie Christiane Desterhaus geb. Helms, Everßen, 54 J. 286) Handelsmann Geerd Wiefen aus Leer, Oldenburg, 45 J. 287) Diederich Friedrich von Seggern, Everßen, 30 J. 288) Karl Friedrich von Jägerfeld aus Zwischenahn, 76 J. 2 M. 289) Anna Elise Wilhelmine Pophanke geb. Schulze, Oldenburg, 25 J. 290) Ehefrau Wichmann aus Adrup Kirchsp. Essen, Oldenburg, 33 J. 291) Ein todtgeborener Sohn des Johann Hüttemann, Wechloy. 292) Professor Dr. Johann Friedrich Bodenstein, Oldenburg, 71 J. 293) Johanne Christiane Marie Louise Hoffmann, Oldenburg, 1 J. 4 M. 294) Anna Marie Henriette Thalen geb. Götting, Oldenburg, 54 J. 10 M.

Sonntag, den 17. October predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 9 1/2 „
Nachm.-Predigt: Herr Hofprediger Wallroth. „ 2 „

Marktpreise in Oldenburg.	Sonntag 9. Octbr.		Montag 11. Octbr.		Mittwoch 13. Octbr.	
	fl	gr	fl	gr	fl	gr
Rothen . . . pr. Scheffel	—	49	—	48	—	48
Buchweizen . . .	—	48	—	—	—	—
Rothenbrod . . . pr. Scheffel	—	48	—	—	—	48
Kartoffeln . . .	—	12	—	12	—	10
Schinken . . . pr. Pfund	—	11	—	11	—	11
Eved . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . .	—	17	—	15	—	16
Eier . . . pr. Dugend	—	8	—	8	—	8
Erbsen . . . pr. Kanne	—	5	—	5	—	—
Bohnen . . .	—	—	—	—	—	—

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-handlung. — Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 19. October 1847.

N^o 84.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Preis beträgt für Aeuwärtige, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 gr. Cour.; in der Stadt Oldenburg 34 gr. Cour. frei ins Haus.

Die Gxdirectoren der Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt und — Herr Gd. Schon.

In Nr. 81 der „Neuen Blätter“ haben es die drei Gxdirectoren der Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt, mit dem Geschäftsführer, Herrn Schon, an der Spitze, aufs Neue versucht, die Schuld der Entstehung des bekannten famosen Dampfschiffahrtsdirectorenstreits und dessen Ausartung in eine, wie es scheint, unversöhnliche Feindschaft mit Herrn Will von sich ab und ganz allein auf die Schultern dieses letztgenannten zu wälzen. Dieser Versuch ist aber, wie alle früheren, wieder kläglich ausgefallen. Sonderbar, je mehr diese Herren sich bemühen, den Gegenstand des Streites zu irgend einer Bedeutung zu erheben und ihn auf eine für sie günstige Weise zu beleuchten, je kleiner, je unerheblicher wird er, in einem desto lächerlicheren Lichte stellt er sich dem Auge des unbefangenen Beschauers dar. Die Herren J. A. Dröge und F. A. G. Lüdertig erklären, weshalb es ihnen unmöglich gewesen, zum Wohl des Ganzen mit Herrn Will zusammen eine Direction zu führen. Diese Erklärung enthält aber wieder nur dieselben unbegründeten Anschuldigungen gegen Herrn Will, die dieser längst durch die Mittheilung eines Extracts aus den Acten und Correspondenzen der Hunte- und Weser-Dampfschiffahrts-Gesellschaft widerlegt hat, und die auch wir in unserm Artikel, in Nr. 81 des Beobachters, hinlänglich beleuchtet zu haben glauben. — Herr H. Rüdert bestätigt den Inhalt der Erklärung seiner beiden Herren Collegen, nemlich „so weit seine Kenntniß und sein Gedächtniß der Vorgänge reichen“; denn die Acten einzusehen sei er außer Stande, Herr Will habe sie ihm vorenthalten. Herr Rüdert aber forderte die Acten erst von Herrn Will, nachdem dieser bereits in einem Rundschreiben die Actionäre aufgefordert hatte, sie bei ihm einzusehen. Wie durfte er da dem Wunsche

des Herrn Rüdert willfahren? Auch wäre es — so wie die Sachen einmal standen — ohnedies sehr unpolitisch von Herrn Will gewesen, diese größtentheils aus Briefen bestehenden Acten aus den Händen zu geben, weil sie das einzige Mittel waren, durch welches er sich rechtfertigen und die Grundlosigkeit aller gegen ihn ausgesprochenen Anschuldigungen und Verdächtigungen beweisen konnte. Daß Herr Will für Anlegung der fraglichen Acten sich Schreibmaterial und Copialien von der Gesellschaft habe vergüten lassen, wie Herr Rüdert mit Bestimmtheit sagt, ist nach eingezogener Nachricht ein Irrthum.

Was bringt denn aber Herr Schon, der die Ehre hat, mit seiner Erklärung in den „Neuen Blättern“ den drei Gxdirectoren voran zu gehen, zu Markte? — Gewiß hätte dieser Herr besser gethan, in seinem gedruckten Circulaire an die Actionaire der Gesellschaft, womit er den ersten Schritt in die Öffentlichkeit that, nicht so leichtsinnig, so unbedachtsam Verdächtigungen gegen ein Directions-Mitglied auszusprechen, für die er später keine genügende Gründe beizubringen im Stande war. Er wird sich doch nicht einbilden, daß die Erklärungen in den Neuen Blättern Nr. 81 solche Gründe enthalten? — Die Verdächtigungen hat Herr Schon in der General-Versammlung zurückgenommen — in einem Widerruf aber liegt immer das Geständniß einer Uebereilung oder eines begangenen Unrechts. Jetzt nun erklärt Herr Schon, jener Widerruf, jene Zurücknahme sei gegen seine moralische Ueberzeugung geschehen und habe ihm die größte Ueberwindung und Selbstverleugnung gekostet, „was ihm jeder Ehrenmann nachfühlen werde.“ — Jeder Ehrenmann? — Hm, da scheint denn doch Herr Schon sehr unklare Begriffe von den Gefühlen eines Ehrenmannes zu haben und glauben wir uns ihm verbindlich zu machen, wenn wir ihm hierüber einige Erläuterungen geben.